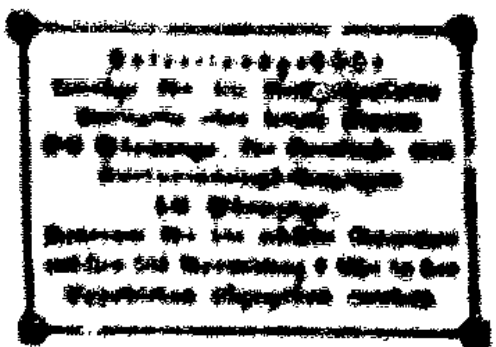


# Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der Illustration beiliegend die „Krone Welt“.

Nr. 224.

Dienstag, den 24. September 1895.

VI. Jahrgang.

### Immer schärferen Verfolgungen

wird die Presse der Arbeiter ausgeübt. Kein Tag vergeht, ohne neue Nachrichten gebracht zu haben über Unterdrückungen, Verhaftungen und Anklagen von socialdemokratischen Redactoren. Worte und Aeußerungen, die noch vor wenigen Wochen trotz schärfster Aufmerksamkeit der Behörden als ganz harmlos galten, bieten jetzt Veranlassung zu den schärfsten Massregelungen der socialdemokratischen Blätter. Man will die Zeitungen der Arbeiter durch alle möglichen Unterdrückungsmaßregeln so schwer treffen, daß sie aus Mangel an materiellen Mitteln den Kampf aufgeben und ihr Erscheinen einstellen müssen.

Arbeiter! Soll dieses Ziel der Reaction erreicht werden? Wollt Ihr Euch des ersten und wichtigsten Kampfmittels in Euren Händen um Recht und Freiheit beraubt sehen? Das kann gewiß nicht Euer Wille sein! Dann aber parirt den Schlag, den man Euch versetzen möchte, damit, daß Ihr immer neue Abonnenten für Euer Blatt gewinnt! Jede Beschlagnahme, jede Anklage, gerichtet gegen Euer Blatt, die

### „Volkswacht“

muß mit Hunderten von neuen Abonnenten auf das verfolgte Blatt beantwortet werden. Das ist die einzige richtige Antwort und eine Antwort zugleich, die alle Pläne unserer Gegner zu Schanden machen muß. Wenn in dieser Weise die Gesinnungsgenossen eintreten für ihr Organ, dann werden alle Verfolgungen, und mögen sie noch so schwer und ungerecht sein, das Gegenteil von dem bewirken, was sie bewirken sollen: Sie werden die um Befreiung des Volkes ringende Socialdemokratie in ihren wichtigsten Kampfmitteln stärken und unüberwindlich machen und immer neue Kämpfer werden die Reihen des Proletariats füllen!

Arbeiter! Genossen! Wirkt daher unermüdet für neue Mitkämpfer, schafft Euren Blatte auch im neuen Quartale immer neue Abonnentenschaaren!

Verlag und Redaction der „Volkswacht“.

### Ein theurer Spaß.

Man muß es dem conservativen Demagogen thum lassen, daß es sein trauriges Handwerk versteht. Außer der großartigen Frechheit, die den hornigten deutschen Philister jederzeit verblüfft und in's Hochhorn jagt, entwickelt es eine Ausdauer und eine Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre. Die Junker wollen neue Liebesgaben, aus denen sich ein goldener Strom in ihre Trüben erzieht; die „kleinen Mittel“, welche ihnen von der gegenwärtigen Regierung dargebracht werden, genügen dieser gierigen Sinne nicht. Darum wird von Neuem die große Trommel gegen den „Umsturz“ geschlagen und sogleich schließt sich der nationalliberale Pöbel an, dessen Dummheit so groß ist, wie die Sturheit des Junkerthums, welches ihm das rothe Tuch vorhält. Er besorgt den Lärm und die Junker lauern auf die Beute, während der nationalliberale Pöbel, wenn die „Campagne“ gelingt, mit leeren Händen abziehen muß und hinterher vielleicht noch um die „bürgerlichen Freiheiten“ jammert, bei deren Zerstörung er selbst so eifrig mitgeholfen hat. Dieser Pöbel in Frack und Seidenhut wird von den Geschichtschreibern der Zukunft ohne Zweifel als die Schande Deutschlands betrachtet werden.

Die „Campagne“ verläuft genau wie die des vorigen Jahres und hat den Zweck, den gegenwärtigen Reichskanzler zu stürzen und an seine Stelle einen Mann zu bringen, der „ein Herz für die Landwirthschaft“ hat, d. h. der geneigt ist, den nothleidenden Nachkommen der Raubritter und Schnapphähne die Mittel zum „standesgemäßen“ Lebensunterhalt zu verschaffen. Ob die Stier dieser Menschen jemals ganz zu befriedigen sein wird, ist eine andere Frage; ihre Vorfahren trieben das „Reiten und Rauben“ ja auch zum Vergnügen weiter, wenn Kisten und Kisten mit geraubten Kaufmannsgütern gefüllt waren, und die Habgucht vererbt sich bekanntlich auf Generationen hinaus. Sie wollen aber einen Kanzler, der ihnen mehr gewährt, und wenn dessen Nachgiebigkeit erschöpft ist, können sie ja den Lärm von Neuem anfangen und einen neuen, nachgiebigeren Kanzler suchen. Sobald sie das rothe Tuch schwenken, rennt der nationalliberale Stier wieder brüllend gegen die Socialdemokratie an.

Was wird der Reichskanzler thun? Wird er dem Lärmen trogen oder wird er mit einer gesetzgeberischen Action gegen die Socialdemokratie vorgehen? Er befindet sich genau in der Lage Caprivis.

Winge es nach seinen eigenen Worten, dann wähle er eine Action in obiger Richtung abzulehnen, denn er hat ja bei Verathung der Umsturzvorlage mit dürren Worten anerkannt, daß mit den Nachmitteln der Polizei und der Justiz gegen geistige Strömungen nichts auszurichten sei. Die richtige Consequenz dieser Anschauung wäre gewesen, die von seinem Vorgänger auf ihn gekommene Umsturzvorlage zurückzuziehen. Das geschah aber nicht und so läßt sich auch heute noch nicht absehen, ob er sich zu einer Action gegen die Socialdemokratie drängen läßt oder nicht. Er weiß allerdings sich den Verhältnissen anzupassen, was man bekanntlich als eine staatsmännliche Tugend rühmt. 1848 galt er bei seinen Standesgenossen als „Demokrat“; er war Gesandter der Centralgewalt in London. Wie er als Kulturkämpfer in Bayern auftrat, ist bekannt; indessen reisirte er dort nicht; doch konnte er sich als deutscher Volkshäufiger in Paris und als Statthalter von Elsaß-Lothringen leicht darüber trösten. Er ist nur vier Jahre jünger als Bismarck und seine Amtsführung wird, da er in seinem Alter wohl bald das Bedürfnis nach Ruhe empfinden muß, wohl keine allzulange sein.

Wägt man die Ausichten der Junker gewissenhaft ab, so muß man gestehen, daß sie unter den heutigen Umständen etwa die gleichen sind als zur Zeit des Grafen Caprivi. Ob ein Kampfgesetz gegen die Socialdemokratie zu Stande kommt oder nicht, das ist dabei nicht entscheidend. Den Junkern ist es ganz recht, wenn ein solches Gesetz zu Stande kommt, weil sie hoffen, daß es die ihnen so unbequeme socialistische Kritik einschränkt; im Ganzen aber ist ihnen, trotz des großen Theaterausgebots von patriotischen Redensarten, die Forberung des Gesetzes doch nur Mittel zum Zweck. Die neuen Liebesgaben sind die Hauptfache, und diese werden mit oder ohne Socialisten-gesetz angenommen.

Man sieht, die Stärke und die Gefährlichkeit dieser conservativen Demagogie besteht darin, daß sie die Verarbeitung des bürgerlichen Philistertums und des hartschädlichen Bauern mit dem rücksichtslosen Streben nach Einfluß, nach Herrschaft in der Regierung verbindet. Sie arbeitet da ganz nach dem berühmten Muster der „Camarella“ unter Friedrich Wilhelm IV. \*) Die Märchen, welche in der conservativen und national-

\*) Von camarina oder camarilla, im Spanischen so viel wie Kämmerchen. Man verstand darunter die absolutistische Partei in Spanien, die zur Zeit von Ferdinand VII. die Regierung lenkte.

### Schauspieler - Glend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben von Julius Lark.

11) (Nachdruck verboten.)

„Du hättest nur dabei sein sollen,“ fuhr Alfred fort, „als Kolbe uns am ersten Tage von Berlin erzählte, wie schlecht es dort den Meisten geht.“

„s ist 'n netter Trost, den Du mir giebst. Anderen geht es auch schlecht. Natürlich. 's sind nette Zustände, die wir haben. Einige Wenige schaufeln das Geld mit vollen Händen ein, die Andern haben gar nichts, müssen ihr Lebelang darben. Die einen werden von Jugend auf gehegt und gepflegt, kommen in gute Schulen, genießen das Leben — die Andern arbeiten — arbeiten und arbeiten ihr Lebelang für die Wenigen. Erst 'n Ditschen Schule, grade genug, um Luft zu bekommen, mehr zu lernen. Dann Soldat werden, sich drei Jahre drillen lassen und dann wieder an die Arbeit, Tag für Tag. Nachts 'n Ditschen Schlaf. Das ist die einzige Unterbrechung.“

„Na ja, da sagst Du es selbst. Uns geht es ja noch gut. Wir haben doch eigentlich, wenn wir die paar Proben abrechnen, den ganzen Tag Zeit für uns.“

„Zeit, Zeit, was soll ich denn mit der Zeit! Ja, was soll ich mit der Zeit beginnen, wenn mir die Mittel fehlen, diese Zeit gut auszufüllen! Arbeiten — gern! — Zu Hause liegen noch zwanzig Bilderrahmen, die ich nicht an den Mann bringen kann. Gestern

Abend sitze ich hier in der Wirthsstube, um auf Deinen Alten zu warten. Da sehe ich, wie der Gutsbesitzer Wagner und der Müller Krause mit einander tempeln. In einer halben Stunde hatte Wagner 500 Mark verloren. — 500 Mark, der zehnte Theil der Summe hätte genügt, uns vierzehn Tage durchzubringen.“

„Da hast Du's,“ erwiderte Alfred, „und dann laß Dir 'mal vom Wirth erzählen, wie der Wagner seine Leute behandelt. Im Sommer müssen sie von Morgens 3 bis Abends 9 Uhr arbeiten, und dann, wenn die Ernte hereingebracht ist, da entläßt er sie wieder.“

„Natürlich, wenn die Werkzeuge nicht mehr gebraucht werden, werden sie fortgeworfen. Mögen sie doch verreden, die Leute, die arm sind, wenn wir nur Champagner trinken und spielen!“

„Brenner, Brenner, Du bist heute in sehr schlechter Laune.“

Brenner schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Soll ich vielleicht noch guter Laune sein, wenn der Wirth mich kurz vor der Abrechnung auf Schritt und Tritt bewacht ob ich nicht anrühde; ist es nicht zum Verzweifeln, wenn Klara im Bett liegt und nach Wasser lechzt und ich muß zehn Mal die Wirthin bitten, ehe sie mir einen Löffel oder einen Teller leihet. Wenn uns die Hausknechte, immer nach den Befehlen der Wirthin, aufpassen müssen, als wären wir Spitzbuben, wenn die Herren am Stammtisch uns 'n Glas Bier spendiren und als Ersatz unserer Stolz fordern. Sol's der Teufel, ich bin ja alt zu solchen Narrereien, und

doch muß ich es thun, sonst würden sie ja beleibigt sein und nicht mehr in's Theater kommen.“

Er ergriff hastig ein Glas, um seine Rehle zu erfrischen. Dann fuhr er sich mit der Hand durch sein volles, graumelirtes Haar. Seine Gedanken nahmen eine andere Richtung.

„Ja, der Kolbe,“ setzte er nach einigem Still-schweigen das Gespräch fort, „das ist wieder einer von den Unzähligen, die sich lebenden Auges in's Verderben stürzen. Jetzt sieht er noch Alles rosig, ist auch voll von idealen Träumen. Er wird auch bald einsehen, daß man vom Schiller allein nicht satt wird.“

„Das glaube ich doch nicht,“ entgegnete Alfred, „der Kolbe träumt nicht. Er scheint mir ganz genau zu wissen, was er will. Uebrigens meint er's doch ernst mit unserem Beruf, vielleicht gelingt's ihm.“

„Ich will's ihm wünschen,“ erwiderte Brenner, „aber er hat's vertenselt dumm angefangen, daß er zu uns hierher gekommen ist. Wenn er nicht bald wieder geht, wird's mit der Carriere noch gute Weile haben.“

„Nun, er kann doch immer bei uns lernen.“

„Was denn? Eine Hungerkur durchmachen, das ist nun vielleicht etwas. Wenn er es noch nicht kann, bei uns kann er es in dieser Kunst weit bringen. Doch vielleicht ist er so eines von den Soantagskindern und heißt sich durch. 's wird zwar schwer halten, aber vielleicht hat er das Zeug dazu.“

Als Brenner die letzten Worte gesprochen hatte, öffneten sich die Thüren und mehrere Gäste traten herein. Der Wirth ließ ihnen eiligst entgegen. Sein



und mögliche Reparaturen bei uns nicht gestattet. Das  
 Canal-Modell ist ein sehr interessantes Werk, das  
 die Canal-Verwaltung, die mit uns zusammen  
 arbeitet, mit der besten Absicht um die  
 Canal-Verwaltung um so besser, so  
 auch schon aus diesem Grunde die Veranlassung  
 von der Verwaltung Abford zu nehmen. Die  
 der Schiffsverkehr ergibt sich auch im Monat  
 ist, daß der Canal hauptsächlich von kleinen  
 Schiffe bis 600 Tonnen benutzt wird. —  
 daraus erhellt, daß die Fahrt nur für  
 kleinere Fahrzeuge rentabel ist, und sie  
 es eigentlich nur in so weit, als Hamburg und  
 Kiel in Frage kommt, nach den anderen Relationen  
 ist von einer wesentlichen Ersparnis nicht die Rede.  
 Die mehr dürfte das Aufhören der Nachtpassage die  
 Benutzung des Canals in den meisten Fällen verlust-  
 bringend gestalten."

Von der italienischen „Nationalfeier“. Crippe  
 feierte dem König auseinander, aus welchen Gründen der  
 Ministerrath sich nicht für die vollständige Amnestie  
 aussprechen könne, und „der Quästor ließ in Palermo  
 socialistische Arbeiter und Studenten vor sich beschleiden  
 und verwarnte sie auf's Ernstlichste"; das sind die  
 Meldungen der italienischen Presse. Die Feier des  
 7. September, des Tages der Einnahme des päpsti-  
 chen Rom durch die italienischen Truppen, einleiteten.  
 Crippe hat seinen Willen durchgesetzt; nach einer schon  
 im getheilten Depesche ist eine theilweise Amnestie er-  
 folgt. Rücksichtslos Brutalität und Verfolgungsgelust,  
 unerbittliche Säbel- und Polizeiwirtschaft: solches An-  
 gebilde bringt die herrschende Minorität dem italieni-  
 schen Volk zur fünfundsiebenzigjährigen Wiederkehr der  
 mit dem Opfer seines Blutes bezahlten Einigung der  
 Nation. Demonstration auf Demonstration, conse-  
 quente Wiederwahl der eingetretten Socialisten, so  
 beantwortet dieses italienische Volk das Anstehen seiner  
 Dränger, den Festschwindel mitzumachen. In der That,  
 die Feinde des italienischen Einheitsstaates, dessen Be-  
 gründung das freiheitliche Europa mit Begeisterung  
 aufnahm, müssen große Genugthuung empfinden. Daß  
 die nationale Einigung, dieses unumgängliche Erforder-  
 niß der Entfaltung bürgerlicher Wirthschaft, dem prole-  
 tarischen Theile der Nation keine Erlösung bringt,  
 ist ja eine ganz natürliche und allgemeine Erscheinung.  
 Und es ist nur eine Frage der mehr oder minder vor-  
 geschrittenen Reife des Proletariats, ob es an dem  
 nationalen Befreiungswerke, noch von Illusionen er-  
 füllt, begeistert Theil nimmt und erst später zur Be-  
 sinnung gelangt, oder ob es, ohne die Wichtigkeit dieses  
 nationalen Kampfes zu verkennen, genau weiß, daß die  
 Bourgeoisie es ist, die da um Befreiung ringt. Unsere  
 italienischen Genossen haben erklärt, daß sie an der  
 Jubiläumsfeier nicht Theil nehmen werden. Ihre Hal-  
 tung ist eine ebenso selbstverständliche und vernünftige  
 wie die der „vaterlandslosen Rote" in Deutschland.  
 Sie feiern nicht mit, weil berartige Feste immer auf  
 eine Verhimmelung der bourgeoisen Herrlichkeit hinaus-  
 laufen, weil die Arbeiter, in der infamsten Weise ver-  
 folgt und drangsaliert, kein Bedürfnis fühlen, ihren  
 Feinden noch Klammern zu machen, und weil die gegen-  
 wärtige, wahrhaft verzweifelte Lage sämtlicher  
 Schichten des arbeitenden Italien lärmende Festlichkeiten  
 nur als einen Versuch erscheinen läßt, den Nothschrei  
 des Volkes durch lärmenden Tamtam ungehört verhallen  
 zu machen.

Ueber die Bedeutung dieses italienischen National-  
 tages hier noch einige aufklärende Bemerkungen: Der  
 20. September, der Tag der Besetzung des päpstlichen  
 Rom durch die Truppen des Königreiches Italien, hat  
 nur als Schlüsselstein der Einigung des gesammten italia-  
 nischen Landesgebietes geschichtliche Bedeutung. Am  
 14. März 1861 nahm Victor Emanuel den Titel  
 eines Königs von Italien, und Turin wurde die Haupt-  
 stadt des Königreiches, dem bereits alle Gebiete mit  
 Ausnahme Venetiens und des Kirchenstaates einverleibt  
 waren. Trotz der Niederlagen, die Oesterreich im  
 Jahre 1866 den Italienern bei Custoza und Lissa  
 beibrachte, bewirkte die österreichische Niederlage im  
 Kriege mit Preußen die Abtretung Venetiens; am  
 7. November 1866 hielt Victor Emanuel seinen feier-  
 lichen Einzug in Venedig. Die Sehnsucht der  
 Italiener, Rom zu erobern und dem Königreiche seine  
 natürliche Hauptstadt zu geben, ward dadurch um so  
 stärker. Die Niederlage der Franzosen bei Sedan gab  
 zur Erwerbung den unmittelbaren Anstoß, indem sie  
 Italien der Verpflichtungen entledigte, die es in der  
 September-Convention vom Jahre 1864 Napoleon  
 gegenüber eingegangen war. Die italienische Regierung  
 war außer Stande, dem einmüthigen Ruf der Nation  
 nach Rom's Besitz längeren Widerstand zu leisten. Am

7. September 1870 rückte der Kaiser des Reichs  
 ein Heer von 100,000 Mann in die italienischen Gebiete der  
 den fremden Mächten, worin er ihnen mittheilt, daß  
 die italienische Regierung die für die gemeinsamen  
 Interessen des Papstes und Italiens notwendigen  
 Punkte des römischen Gebietes betreten werde, daß sie  
 aber noch vor bereit sei, sich mit den Mächten  
 über die Sicherung der geistlichen Unabhängigkeit des  
 Papstes zu verständigen. Gleichzeitig rückten die  
 italienischen Truppen in den Kirchenstaat ein. Am  
 11. September erhielt General Cadorna den Auftrag,  
 die Grenze des Reichs zu überschreiten, um am  
 Morgen des 12. September den Kirchenstaat be-  
 setzen zu können. Der Zug wurde von der Bevölke-  
 rung und in ganz Italien mit großer Genugthuung  
 aufgenommen; Frankreich, das man verständigt hatte,  
 antwortete durch den Mund von Jules Favre, daß es  
 das Vo geben theilnehmend verfolgte. Am 15. war  
 Cadorna bloß 15 Kilometer von Rom entfernt. Er  
 entsandte einen Parlamentär an den General Kanzler,  
 der die päpstlichen Truppen befehligte. Er forderte ihn  
 im Namen des Königs und Italiens auf, die Truppen  
 in Rom einzulassen zu lassen, und sicherte sehr ehrenvolle  
 Bedingungen für die Besatzung zu. Am selben Tage  
 hatte General Vizio Civitavecchia besetzt, ohne Wider-  
 stand zu finden. Auch er entsandte an Kanzler einen  
 Parlamentär mit der Nachricht hiervon. Aber Kanzler  
 erwiderte, daß ihn dies von seinem Entschlusse, mit  
 allen Mitteln Widerstand zu leisten, nicht abbringen  
 könne. Man mußte also zur Gewalt schreiten. Am  
 17. September schlug General Cadorna mit Tages-  
 anbruch sein Generalquartier an der Via Salaria auf  
 und cernirte die Stadt. Jedoch die Feindseligkeiten  
 wurden für einen Tag unterbrochen, Dank der Ver-  
 mittelung des preussischen Gesandten, des Grafen Arnim,  
 der einen vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand nahe-  
 legte, um ein gütliches Uebereinkommen zu versuchen.  
 Als jedoch die 24 Stunden ergebnislos verstrichen  
 waren, schritt General Cadorna zum Angriff. Am  
 20. um halb sechs Uhr Vormittags unternahm eine  
 Division einen Scheinangriff auf die Porta S. Giovanni,  
 eine zweite berannte, nachdem sie sich in der Villa  
 Pamphili festgesetzt hatte, die Thore von S. Pancrazio;  
 und zur selben Zeit führten zwei Divisionen den Haupt-  
 angriff gegen die Porta Pia und gegen die Porta  
 Salaria und den zwischen beiden liegenden Theil der  
 Befestigung aus. Nachdem die päpstliche Artillerie zum  
 Schweigen gebracht worden war, war um 9 Uhr  
 bereits eine Breche in der Breite von 30 Meter er-  
 öffnet. Die italienischen Soldaten stürzten sich hinein  
 und hatten sie im Nu hinter sich; Bersaglieri erkletterten  
 die Mauern auf Leitern. Die Truppen drangen in  
 die Stadt mit dem Rufe: „Es lebe Savoyen!" Um  
 halb 11 Uhr sah man auf der Kuppel von St. Peter  
 eine weiße Fahne aufgehst. Sie bedeutete die Ueber-  
 gabe. Der Sieg hatte die königlichen an Menschen-  
 leben 4 Offiziere und 45 Soldaten, an Verwundeten  
 9 Offiziere und 132 Mann gekostet; die Päpstlichen  
 zählten 20 Tode und 45 Verwundete. Der Vatican  
 blieb dem Papi zu ausschließlichem Besitz. Papi  
 Pius IX. blieb allerdings unversöhnlich; die Encyclica  
 vom 1. November excommunicirte alle Urheber und  
 Theilnehmer der Besetzung Roms, aber das Decret des  
 Königs vom 8. October, welches die Einnahme  
 Roms aussprach, blieb nichtsdestoweniger unangefochten.  
 Die am 2. October vorhergegangene Volksabstimmung  
 hatte das Resultat, daß unter 167,000 Wählern  
 135,000 ihre Stimmen abgaben und 134,000 mit Ja  
 und 1507 mit Nein stimmten. Die im Jahre 1871  
 publicirten Gesetze über die Rechte des Papstes, die  
 sogenannten Garantieseze, gewähren dem Papi alle  
 möglichen „Bürgschaften". Die Person des Papstes  
 ward darin für „heilig und unverleßlich" erklärt gleich  
 der des Königs und mit strengen Strafen jede Ehren-  
 kränkung des Papstes bedroht. Der Papi behielt seine  
 Leibgarde und seine Residenzen, die volle Immunität  
 genossen und namentlich zur Zeit der Papiwahl jede  
 Einmischung der italienischen Behörden ausgeschlossen.  
 Selbst eigene Post und Telegraphen zu halten, gestatten  
 die Garantieseze dem Papi. Die päpstlichen Ge-  
 sandten und die der fremden Staaten beim Papi ge-  
 nießen die Bürgschaften des Völkerrechtes. Der Papi  
 darf seine kirchlichen Erlasse in Rom durch Placate  
 und auf jede Weise ohne Staatskontrolle veröffentlichen.  
 Der König verzichtet auf seine Patronatsrechte bei Er-  
 nennung der Bischöfe. Fünf Millionen Lire, die sich  
 bei der Einnahme Roms im Staatschatz voranden,  
 wurden dem Papi zurückgestellt und ihm von  
 Seite des Staates ein jährlicher Ge-  
 halt von 3,225,000 Lire ausgesetzt.  
 Trotz dieser Bedingungen, welche die volle Selbst-  
 ständigkeit und Unabhängigkeit des Papstes verbürgen,  
 blieb Pius IX. unversöhnlich und spielte die Rolle des

„Königs im Exil" weiter, welche die  
 des XIII. Jahrhunderts. Der Kirchenstaat hat in diesen  
 Tagen wohl von Schwermüdigkeit der den „katholi-  
 schen" Reichthum, der den Staat zu einem Ge-  
 langten macht, es ist deshalb möglich, auch an den  
 Thronen die christliche Demokratie zu befruchten.  
 Am 2. Juli 1870 der erste König des neuen Italien  
 in Rom ein, wobei der Sieg der Revolutionäre  
 verlor wurde. Italien hatte seine Hauptstadt, das  
 „unantastbare Rom". Wie die Epigonen des Wort  
 der Einigung erniedrigen und die geschichtliche Bedeutung  
 des Einheitsstaates zu ihren Zwecken mißbrauchen, ist  
 bekannt.

Der russische Selbstherrscher hat, wie wir  
 schon kurz berichteten, die Errichtung eines Arbeiter-  
 curatoriums befohlen, das dazu bestimmt ist, den be-  
 stehenden Arbeitshäusern und „Anstalten der Arbeitssam-  
 keit" die nötige Unterstützung und Hilfe zu gewähren.  
 An seiner Spitze soll die Kaiserin stehen. Die Ehre  
 für die russischen Arbeiter ist also vielfältig und kann  
 nicht überboten werden, und es muß den Proletariern,  
 denen für den Fall, daß sie ihr „bitteres Loos" in  
 einem Lohnkampfe verbessern wollen, Jahre lange  
 Kerkerstrafe droht, einen süßen Trost bringen, daß der  
 Kaiser ihrem „bitteren Loos" wenigstens „bejandige  
 Fürsorge" zugewendet hat. Doch der Trost wird noch  
 größer, weil er aus milder Frauenhand gesendet wird!  
 Denn die deutsch-englische Prinzessin, die jetzt auf dem  
 russischen Kaiserthron sitzt, hatte, wie das Correspondenz-  
 Bureau aus Petersburg meldet, schon als Braut leb-  
 haftes Interesse für die russische Armenpflege gezeigt,  
 und auf ihre Bitte geschieht die neue Einrichtung. Es  
 dürfte zwar Leute geben, die es seltsam finden werden,  
 daß die russische Kaiserin keine andere sociale Reform  
 aus ihrem englischen Vaterlande nach Rußland mitzu-  
 nehmen wußte, als das Vorbild des berücksichtigten engli-  
 schen Armenpflege- und Werkhauswesens, das die  
 Armut mit der Slaverie bestraft und dessen Ab-  
 schaffung erst eben die conservativen englischen Gewerk-  
 schaften verlangt haben. Aber die Armenpflege ist  
 schließlich auch Nebenfrage an der ganzen Action. Es  
 handelt sich darum, dem Despotismus mit der Glorie  
 der Arbeiterfreundlichkeit umstrahlen zu lassen, und  
 was kann stärker auf die Phantasie wirken, als wenn  
 das Strenge mit dem Zarten sich so lieblich paart und  
 die Dragonaden und Verschickungen der Czarisimus sich  
 durch die „Werkhäuser" der „jungen Herrscherin" er-  
 gänzen! Nach der „Petersburger Zeitung" giebt es in  
 Rußland mindestens eine halbe Million Bettler und  
 44 Arbeitshäuser. In einigen Gegenden Rußlands  
 hat sich der Bettel zum ständigen Lebensberuf ganzer  
 Bevölkerungen entwickelt. Thörheit, den Ursachen  
 dieser Erscheinung mit Arbeitshäusern beikommen zu  
 wollen!

**Miscellaneous.**

Die Seen des Fürsten Radziwill. Aus dem russi-  
 schen Gouvernament Winst berichten die „St. Petersburg-  
 sche Wiedomosti": Die Bewohner der Kreisstadt Neschwiz sind  
 in nicht geringer Aufregung ob eines Erlasses des Fürsten  
 Radziwill, welcher das Baden in den ihm gehörigen Seen  
 verboten hat. Die Stadt gehört dem Fürsten und liegt der  
 eine See dicht bei der Stadt, der andere in der Stadt selbst.  
 Eines schönen Tages erschienen die Wächter des Fürsten und  
 brachten am See große Tafeln an, auf denen jeder lesen  
 konnte, daß „das Baden, Schwimmen, von Vieh und  
 Pferden, sowie jegliches Angeln streng verboten ist." Um  
 diesem Befehl den gehörigen Nachdruck zu verleihen, wurde  
 jeder See von fünf Wächtern mit geladenen Gewehren um-  
 kreist, die jeden zu erschließen drohten, der es wagen sollte,  
 den Befehl Seiner Durchlaucht zu übertreten. Es waren  
 gerade die heißen Tage des August, wo das Thermometer  
 im Schatten 22 Grad Reaumur zeigte und Mensch und  
 Thier dem Verschnarchen nahe war. Außer den beiden  
 Seen befindet sich sonst kein Gewässer bei Neschwiz und da-  
 her ist die Aufregung der Bewohner der Stadt auch voll-  
 ständig erklärlich; aber sie half ihnen nichts, denn es blieb  
 bei dem Befehl und mit schmachtvoller Mißgingen die  
 Augen der Neschwizjaner an der blinkenden Silberfläche des  
 Sees. Eines schönen Tages fastete sich der Diener des Ge-  
 richtspräsidenten in Neschwiz ein Herz und tauchte trotz Verbot  
 und Wächter in die kühlen Fluthen des Sees, welcher ihm  
 in jenem Augenblick als Jungbrunnen erschienen sein mag.  
 Raum erschien er jedoch an der Oberfläche als zwei wohl-  
 gezielte Schrotschüsse den kühnen Schwimmer trafen, so daß  
 das silberne Wasser sich ringsum purpurn färbte und der  
 Mann ans Land gezogen werden mußte, da die Schrotkörner  
 ihm beide Arme zerrissen hatten. Frama hauchte die Sache  
 im Städtchen natürlich entsetzlich auf und Nachbar und Nach-  
 barin besprachen gruseln die entsetzlichen Morde, die der  
 Fürst darüber lasse, um seine Kapuze zu füttern. Jedoch  
 diente dieser Fall den Bürgern von Neschwiz als Lehre —  
 es wagte keiner mehr, im See zu baden. Der Fürst aber  
 belohnte seine getreuen Wächter in fürstlicher Weise, da die  
 ganze Angelegenheit bei Gericht selbstverständlich niedere  
 geschlagen worden war.

### Stadt-Theater.

Dienstag  
„Rindg. Oper.“  
Mittwoch  
„Ballette“

### Lobe-Theater.

Dienstag:  
Der Silberhochzeitige Gedächtnis  
Mittwoch:  
„Der Silberhochzeitige Gedächtnis.“  
Sonntabend:  
Zum ersten Male:  
„Der Springer“

### Victoria-Theater.

(Kammer-Theater).  
Budapester  
Polsen-Theater.

Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/2

### „Harmonie“

Sommer-Theater,  
Kaisersplatz 27.

Gesellig:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

Wichtig

für Raucher!

Hochfeine

### Cigarren

5 St. 10 St., 100 St. 3 St.  
empfiehlt 4048

### Louis Schröter

Sigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, vis-a-vis  
Zimmerstraße.

### Polster-Werg,

Hochhaare, Agara, Indiasfaser, Alpen-  
gras, Seegras, Federn, Möbelschnur,  
Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile,  
Wäscheleinen, Hängematten, Netze,  
Taschen empfiehlt billigt

Jul. Moritz, Seller-  
meister.  
44, Kupferschmiede-Str. 44.

### Interims-Theater.

### (TIVOLI)

Direction: Max Weidlich.

Die Vorstellungen beginnen am Sonnabend, den 24. September 1895, mit

### Nora

(Ein Doppelakt.)  
Schauspiel in 3 Acten von Henrik Ibsen.

Der Spielplan wird ferner Schauspiele, Lustspiele, Schwänke und Volksstücke folgender Autoren umfassen:  
Ausongruber, Freytag, Voss, Jordan, Hoys, Wilbrandt, Lindau, Moser, Hackländer, Laube, Kottel,  
Björson, Wichert, Knebel, Töpfer, Pulitz, Benedix u. A. m.  
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch sorgfältig vorbereitete Darstellungen und würdige Ausstattung  
der Bühne mit die Anerkennung aller Kunstverständigen zu erlangen.

### Preise der Plätze:

- I. Platz . . . . . Klassenpreis 1 Mk., im Abonnement 60 Pfg.
- II. Platz . . . . . Klassenpreis 75 Pf., im Abonnement 40 Pf.
- (Gallerie . . . . . Sitzplatz 30 Pf., Stehplatz 20 Pf.)

Sämmtliche Sitzplätze sind nummerirt.

In jeder Woche finden mindestens 6 Abonnements-Vorstellungen statt, nämlich: Montag, Dienstag, Mittwoch,  
Donnerstag und Freitag Abend und Sonntag Nachmittag.  
(An Sonnabenden wird nicht regelmäßig gespielt.)

Wesentlichen Wünschen zufolge wird der Beginn der Abend-Vorstellungen auf 8 Uhr festgesetzt.

Das Abonnement besteht aus 2 Arten: a) das persönliche und b) das unpersönliche Abonnement.

Das persönliche Abonnement erstreckt sich auf bestimmte Tage und bestimmte Plätze für mindestens  
12 Vorstellungen. Bestellungen werden im Clearinggeschäft des Herrn S. Münzer, Junfermannstraße 32, gegen-  
über von Conrad Kissling, entgegengenommen.

Das unpersönliche Abonnement umfasst mindestens 6 Bilets, welche zu jeder Abonnements-Vorstellung  
in beliebiger Anzahl verwandt, auch an andere Personen vergeben werden können. Unpersönliche Abonnements-  
Bilets sind durch Vereins-Vorstände, ferner in den durch Placate kenntlich gemachten Geschäften und durch den  
Unterzeichneten zu haben.

Hochachtungsvoll

### Max Weidlich,

Paradiesstraße Nr. 21, parterre.

### Todes-Anzeige.

Am 22. d. Mts., früh 8 1/2 Uhr, starb nach langem, schweren  
Leiden, unser guter Mann, Vater, Schwieger- und Grossvater, der  
Comptoirdiener

### August Peter

im Alter von 58 Jahren. 180  
Beerdigung: Mittwoch, Nachmittag 3 Uhr.  
Trauerhaus: Fischergasse 15.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

### Todes-Anzeige.

Am 22. d. Mts. verschied unser Freund und Genosse, der  
Kesselheizer

### Wilhelm Binner,

an der Proletarietkrankheit. Sein biederer Charakter sichert ihm ein  
bleibendes Andenken bei seinen Freunden und Genossen in Pöpelwitz.  
Beerdigung: Mittwoch, Nachmittag 4 Uhr.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise und aufrichtige Theilnahme an der  
Beerdigung unseres Sohnes, Bruders und Schwagers, des Cigarren-  
sortierers Richard Hennig aus Freiberg i. S. sagen wir  
den Herren Gebr. Wendtner, dem Arbeiterverein für Ohlau und  
Umgegend, der Gesangs-klasse desselben Vereins, den geehrten Kranz-  
spendern, sowie sämmtlichen Mitarbeitern unseren innigsten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
I. A.: Frau Hennig, Freiberg i. S.

### Volks-Festspiele

zu Breslau

im Vincenzhause

zum Besten des Baufonds eines Volks-Theaters  
in Breslau.

### Friedrich der Grosse.

Ein batesländisches Volks-Festspiel von Max Lündner,  
dargestellt von

### Breslauer Bürgern

unter Leitung und Mitwirkung von Alexander Kessler aus Straßburg i. E.

### II. Serie:

Dienstag, den 24. Sept. | Donnerstag, den 26. Sept.  
Mittwoch, den 25. Sept. | Freitag, den 27. Sept.  
Abends 8 Uhr. | Sonnabend, den 28. Sept. Abends 8 Uhr

### Preise der Plätze:

Erster nummerirter Platz 4 Mk., zweiter nummerirter  
Platz 2,50 Mk., Tribüne (nummerirter Sitzplatz) 1,50 Mk.,  
Faal-Sitzplatz 1 Mk., Tribüne-Sitzplatz 50 Pf.

Eintrittskarten für alle vier Aufführungen sind zu haben  
in der Königl. Hof-Musikalien- und Buchhandlung von  
Julius Hainauer, Schweidnitzerstraße 52. — Auswärtige Bestellungen  
auf Karten beliebt man unter Franco-Einfendung des Betrages  
und 15 Pfg für Be-  
sendung an Herrn Julius Hainauer zu richten.

### Julius Hainauer

Die Damen werden höflichst ersucht, die Hüte abzulegen.

Das Fest-Comité.

### 5 Pf. Sumatra-Cigarren

Exquisite Dessblatt und Garmen-Ümblatt  
prachvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack  
100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfiehlt gegen Nachnahme 101

### Sigarrenfabrik E. Lampe bern. A. Kirscher

Breslau, Rosospitz 11, am Oderkornbahnhof.  
Filialen: Schrotgasse 1, Hummerel 55, Friedrich-Wilhelmstr. 4,  
Klosterstraße 79, Schmiedebriicke 47.  
Geschaltene und ungeschaltete amerikanische Rippen offerirt billigt

Schonet Eure Wäsche!

**Karol Weil's**  
Seifenextract

macht die Wäsche blendend weiss!

**Karol Weil's Seifenextract**  
Spart Euch Geld!

**Karol Weil's Seifenextract**  
Spart Euch Arbeit!

**Karol Weil's Seifenextract**  
Spart Euch die Wäsche!

**Käuflich überall.**

Nur nicht in grauen Packeten!  
Schutzmarke Waschfass.

### Don der Huber die . . .

Wenn ich bei auf der Huber  
Das alle Schlichte und wir bei  
habt sich nach Pöpelwitz hinaus  
Wie sieht es da ganz anders  
Die Huber alle davon  
In schneib'ger Kleidung dort  
So, daß er die die Schlichter  
Und stolz auf ihre Schlichter  
Das macht, weil noch u. West  
Den Schlichtern liefert tadellos  
Die „Goldne 24“ jeht  
Und nach der Preis herabgesetzt  
Fabelhaft billig, um zu  
Kavelock's in jeder Größe  
Farbe von 7 Mk an,  
in garantiert gut. Qualitäten, u  
anderweitig offerirt Markt.  
Herren-Wäsche-Ausg.  
herrliche Muster und Far  
nicht von Stoff zu untersch  
nur 8 Mark.  
Lustre-Jackettes in schwar  
hellen Farben von 2,50 Mk  
washede in vielen Muster  
Saus- und Garten-Büch  
Größe vorrätzig nur 1 Mk  
Anaben-Wäsche-Anju  
reizende Mittel- auch Blousen-  
Lawn-Tennys mit passender  
nur 2 Mark.  
größere für die Schule vrat  
von 2,50 Mk. an,  
Staubmäntel aus d. verschied  
Stoffen von 8 Mk. an  
Hochfeine Jaquets u. Rock  
(in Tuch und Kammgarn) nur 1  
15, 20, 25, 27, 30, 36, 40  
Frühjahrs-Paletots un  
Pelereien-Mäntel von 8, 10  
15, 18, 20, 25, 27, 30, 36  
Reise-, Braut- und Gesells  
Anzüge v. 15, 18, 20, 25-3  
Prachtexemplare 33, 35, 40  
Solide Stoffhosen  
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk.  
Goldene 7  
Größtes Versandthaus.  
Ohlaustr. 74, nur in der 1.  
Anerkannt im ganzen Lan  
als reellste und billigste Bezugs  
Breslau.

### Musik-Instrumente

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-  
instrumente, Spieluhren zum Drehen u.  
Spielend, Harmonika's etc.  
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.

Möbel, Spiegel, Polsterman  
Regulateure, Taschen-  
Teppiche, Tischdecken  
kauft man spottbil  
nur bei  
**Gerstel,**  
9 Matthiasstr.  
Auctions-Local,  
gegenüber von Casperk

### Vereins-Kalender

Breslau.  
Freie Religionsgemei  
Mittwoch, d. 25. Septbr., Abds. 8  
Gemeindefeier im Confe  
zimmer, Grünstraße 6, hochp  
Quartett-Verein der „Ph  
Humanität“. Jeden Mitt  
von 8 1/2-10 1/2 Uhr: Nebun  
stunde im Vereins-Local, Gab  
straße 3. Aufnahme neuer Mitgli  
Localverband Bresla  
Tapezierer-Gehilfen-V  
Mittwoch Vereins- u. Rosenk  
Schlößl's Brauerei, Reimarkt  
Aufnahme neuer Mitglieder.  
Arbeitsnachweis jeden Abend  
8-9 außer Sonn- und Feiertag

## Die Sauberkeit in den deutschen Bäckereien und Conditoreien.

(Fortsetzung von S. 223.)

Aus den Notizen seit 1889 liegen aus einer Reihe von Städten gelegentliche Beschwerden vor; wir beschränken uns auf einen einzelnen Akzentpunkt, die bei der Schweißtreibenden Arbeit so wichtigen Handtücher. Nach Kriesschmiers Berliner Enquete (1893) werden sie ringsum öfter als zwei Mal in der Woche erneuert; so oft nur beim sechsten Theil der beobachteten Fälle, meist bekommt jeder Arbeiter pro Woche ein Handtuch, in einer Bäckerei sogar drei Personen in der Woche nur zwei Tücher. In einer Dresdener Bäcker-Gesellen-Versammlung Ende September 1892 (Cholerazeit) wurde behauptet, Bettwäsche und Handtücher seien meist in schmutzigem Zustand; es komme vor, daß es die Woche über nur zwei Handtücher gebe. Die Handtücher würden schon in einem Tage durch Schmutz so hart, daß es unmöglich sei, sich daran abzutrocknen, so daß die Arbeiter ihre Kleidung oder die Mehlsäcke benutzten. Eine Beschwerde an den Magistrat über diesen und andere Punkte ist angeblich nach zehn Wochen dahin gekommen, Magistrat habe jetzt nicht Zeit, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen; die Versammlung beschloß daraufhin, dem Publikum die Thatfachen bekannt zu geben. Auch wurde in dieser und einer anderen Dresdener-Versammlung ausgesprochen, die Bäcker-Gesellen müßten über derartige Zustände schweigen, um nicht in's schwarze Buch zu kommen. Etwa um dieselbe Zeit forderten Münchener Bäcker-Gesellen den Magistrat auf, dafür zu sorgen, daß allen Bäckern wöchentlich mindestens zwei Mal frische Handtücher von den Meistern verabfolgt würden. Das herrschende Einhandtuchsystem veranlasse die Arbeiter, den Schweiß an den Semmelstücken abzutrocknen, auf die der Semmelteig vor dem Backen zu liegen kommt.

Als die schon genannte Commission für Arbeiter-Statistik im vorigen Jahre eine Anzahl Bäckermeister und Bäcker-Gesellen über die Arbeitszeit im Kreuzverhör vernahm, kam die Rede einzelne Male zufällig auf die hier interessirenden Punkte, namentlich das Schlafen der schweißenden Gesellen auf den Backgeräthen und die Tücher.

Mitglied von Seider: „Und die anderen Gesellen?“ Obermeister Müller (Bremen): „Die strecken sich auf den Tisch in der Bäckerei.“ — „Also in der Backstube auf den Tisch?“ — „Ja.“

Obermeister Gemeinhardt (Berlin): „Und wie es nun im Bäckergewerbe ist, die Leute legen sich hin und jeder macht sich einen Stoß, wie wir Bäcker sagen, auf der Bank zurecht, nimmt einen Sack unter den Kopf und schläft.“

Mitglied Gize: „Es wird gesagt, die Gesellen, die mal eine längere Pause haben, um sich auszuruhen, legen sich einfach auf die Tische, auf denen auch das Brot gebacken wird?“ Bäcker-Geselle Freitag (Bremen): „Ja, das ist immer so mode gewesen, und die kleibt auch.“ — „Das ist doch nicht sehr appetitlich, wenn die Gesellen darauf gelegen haben und nachher darauf gebacken wird?“<sup>1)</sup> Obermeister Gemeinhardt: „Sie dürfen überzeugt sein, daß, wenn die Gesellen es thun, ein Arbeitgeber, der halbwege auf sein Geschäft hält, und auch ein Geselle, der für die Reinlichkeit ist, und sich seines Handwerks bewußt ist, den Tisch immer erst reinigen wird. Wir haben auch einen Zucker, wodurch es sauberer wird, als wenn man einen Lappen nimmt und damit abwäscht. In's Bett dürfen die Leute nicht gehen, also wohnen?“ — Meister Pegold (Lobtau bei Dresden, ein Socialdemokrat, der mit drei Gesellen arbeitet und die ortsübliche 15stündige Arbeitszeit in seiner Bäckerei auf 10 Stunden verkürzt hat, und zwar mit sehr gutem geschäftlichem Erfolge): „Es wird von den Meistern gesagt, daß die Schmutzerei nicht vorkommt. Ich muß auch als Arbeitgeber bestätigen, daß trotzdem die Schmutzerei in der Bäckerei ungeheuer ist. Es fehlt zum großen Theil in Dresden an Utensilien zur Reinlichkeit. Der Fachverein in Dresden hat schon in seiner Verantwortung der Statistik gesagt, er bedauere, daß die Bäckerei nicht Fabrik- oder Gewerbespektoren habe, die könnten die Mißstände, die thatsächlich herrschen, etwas abstellen. Also wenn gesagt wird, es wäre keine Schmutzerei, — ja sie schlafen im Backtrog oder auf dem Backtrog, und haben nicht genügend Handtücher. Grade gestern sagte mir

ein Comitant (Schiller, in Hamburg ist es Müll, daß die Meisten kein einziges Taschentuch haben während der Arbeit. Es ist auch in Dresden so. Da haben wir hundert Gesellen gefragt, wie viel Taschentücher sie haben.“ Vorüber der v. Hottenburg: „Das interessiert uns hier nicht weiter.“ — „Ich bemerke das nur, weil der Herr vorher sagte, es sei nicht wahr. Von 100 Gesellen waren 67, die kein Taschentuch hatten. Die einzige Ausnahme in Dresden, wo es reinlich zugeht, ist die Militärbäckerei. Das ist die die Soldaten zur Arbeit ansetzen, der Badmeister oder der Sergeant und sagt: erst muß Jeder sein Taschentuch zeigen, ob es auch rein ist. Es sind Fälle vorgekommen, wo die Gesellen nicht das Getrad des Meisters, bei dem sie arbeiten, gegessen haben, sondern es sich anderwärts geholt haben, nur weil es dort reinlicher war. Sie dürfen auch nicht denken, daß diese Geschäfte gerade in abgelegenen Orten liegen. Nein, es waren Hoflieferanten, die an die königliche Tafel das Gebäck lieferten.“ Vor einigen Monaten wurde der Backmeister Deutschmann in Inowrazlaw zu 300 Mk. Strafe und in die Bruchschlössen verurtheilt; er hatte in seiner Backstube einen großen Trog, in dem er abwechselnd den Brotteig einrührte, die Kinder badete, und der zugleich zur Reinigung der schmutzigen Wäsche diente. Der „Vorwärts“ (9. April 1895), dem diese Notiz entnommen ist, fügt hinzu: Auf dem kürzlich abgehaltenen fünften deutschen Bäckercongress wurde mehrfach constatirt, daß ähnliche Schmutzereien in manchen Bäckereien gang und gäbe sind. In der That berichtet schon Kriesschmiers aus seiner Berliner Enquete von einer Bäckerei, in der die Backeimer zugleich als Waschgefäße dienen.

Zur Unsauberkeit kommen die unappetitlichen Krankheiten des Bäckereipersonals. Ihre Wirkungen sind theilweise mehr als nur unappetitlich. „Wenn ich“, so erklärt der durch seinen Offenen Brief an den Grafen Rautsch neuerdings bekannt gewordene Dampf- und Backereibesitzer B. Till in Bruch und Graz, in einer Zeitschrift an die „Obersteiner Zeitung“, in Wort und Schrift gesagt habe, daß das Bäckergewerbe auf ekelhafte Art betrieben wird, so ist dies der Beweis, daß ich den Muth habe, die Wahrheit zu sagen. Ich halte meine diesbezüglichen Aussprüche nicht nur vollständig aufrecht, sondern füge diesen hier noch bei, daß die gegenwärtige Broterzeugung vielfach nicht nur ekelhaft, sondern auch im höchsten Grade sanitätswidrig und es eine Schande für das Jahrhundert ist, daß solche Zustände bestehen können. Die amtlichen Erhebungen haben ergeben, daß ein großer Prozentsatz der Bäckereiarbeiter an Tuberkulose, Syphilis, Krätze, Flechten u. s. w. u. s. w. krank sind und trotzdem mit halbnacktem Körper am Backtrog arbeiten.“ Aus Wien werden Dinge berichtet, bei denen sich das Haar sträubt. Hier soll nur bei einer Krankheitsform, der Krätze, verweilt werden (Bäckerkrätze). Das Reichs-Gesundheitsamt hat im vorigen Jahre der Commission für Arbeiterstatistik ein Gutachten geliefert, in dem es die Krätze für eine spezifische Berufskrankheit der Bäcker erklärt: „Durch das Kratzen des Brotteigs wird die Haut der Hände und Unterarme erweicht und in einen gewissen Reizzustand versetzt, umso mehr, wenn der Teig angesäuert war.“ Hierdurch, sowie unter der Einwirkung der Backofen-Wärme bilden sich nicht selten Hautausschläge (Ekzeme) aus. In der erweichten Haut siedelt sich auch die Kratzmilbe, falls Gelegenheit zur Uebertragung vorhanden war, erfahrungsgemäß leicht an.“ Das Vorhandensein dieser Gelegenheit folgt schon aus der hier und da üblichen Bezeichnung „Bäckerkrätze“. Die „Deutsche Bäckerzeitung“ (11. März 1894) erwähnt, es sei kürzlich constatirt worden, daß ein Meister zwei kratzekranke Lehrlinge habe kraten lassen. Der „Socialdemokrat“ vom 19. April 1894 berichtet: „Bei der gegenwärtigen Militär-Aushebung in Mannheim mußten sogar nicht weniger als ein Duzend krätziger Bäckerburschen in's Krankenhaus übergeführt werden, und soweit ich durch Nachfrage feststellen konnte, ist das, wenn auch vielleicht ungenau, so doch nicht aus der Luft gegriffen. Nach Hebel kamen unter den Mannheimer Bäckern (1889) öfters Flechten vor.“ Das

<sup>1)</sup> Ein Gutachten der Wiener Gehilfen- und Krankenausschüsse fügt hinzu: „Die Nothwendigkeit, mit heißen Händen abwechselnd in warmen und kalten Räumen zu arbeiten, wirkt auf die Haut schädlich ein, reizt und entzündet sie. Das Handwasser, das in den meisten Bäckereien zum Teigmachen verwendet werden muß, daher längere Zeit steht und sehr „schlitzig“ ist, entwickelt ätzende Säure, abgesehen davon, daß in einem solchen Wasser eine gründliche Reinigung nicht möglich ist.“

„Ist aber nicht“, so bemerkt eine der Meisterversammlungen, „von der Arbeit, sondern an den über alles Maß schmutzigen Arbeitsstätten, die allein neben Mehl, so feil sind sie mit Schmutz erfüllt. Daß sich darin Bakterien entwickeln, ist nicht zu ver wundern, und wir halten es für eine Aufgabe der Gesundheitspolizei, hier energisch Wandel zu schaffen.“ (Schluß.)

## Parteilangensetzungen.

Zusammenstellung der Parteilangensetzungen über den Agrarprogramm-Entwurf. Soweit bis jetzt Berichte vorliegen, haben sich die Gesellen in 176 Versammlungen mit dem Agrarprogramm beschäftigt, wovon 39 Provinzial-Parteitage, resp. Kreis- oder Landesconferenzen waren, während von den übrigen 74 auf Partei- resp. Volks-Versammlungen und 59 auf Vereinsversammlungen kamen. Ein Beschluß wurde nur in 124 dieser Versammlungen gefaßt; in den übrigen fand zum Theil eine Vertagung der Debatte statt, zum Theil begnügte man sich mit einer Besprechung des von der Agrarcommission vorgelegten Entwurfs. So nahm der Parteitag für Schleswig-Holstein und Hamburg lediglich das im ganzen den Entwurf rechtfertigende Referat Wolfenbüttels, welches Mitglied der Agrarcommission ist, entgegen, und sah dann ausdrücklich von einer Beschlußfassung ab. Die Besprechungen in zwei Versammlungen waren theils zustimmend, theils ablehnend, vorwiegend zustimmend waren nur die Besprechungen in zwei Versammlungen in Mainz, während in 38 Versammlungen der Entwurf durchaus abschlägig kritisiert wurde, zum Theil, nämlich viermal, nachdem ein dem Entwurf freundliches Referat eines Commissionsmitgliedes vorausgegangen war.

Von den 124 Versammlungen, in welchen ein Beschluß gefaßt wurde, nahm der Parteitag für Gotha keine Stellung zu dem Entwurf, sondern verlangte, daß auch in Breslau die endgültige Entscheidung noch auf ein Jahr verschoben würde; ähnlich erklärte die Parteilangensetzung für Neuß ältere Linie, eine abwartende Stellung einnehmen zu wollen, weil die Gründe der Agrarcommission noch nicht genügend erläutert seien.

In 122 Versammlungen wurde ein bestimmter Beschluß über den Programm-Entwurf gefaßt. Ganz und gar angenommen wurde er in keiner einzigen, jedoch der Hauptsache nach in sechs, nämlich im Wahlverein in Sießen, im Wahlverein Hanau, welcher zum nächsten Jahre eine eingehende Broschüre über die Agrarfrage verlangt, von der Conferenz für den zweiten hessisch-nassauischen Wahlkreis, welche jedoch hinzufügte, daß unsere Ziele auf keinen Fall verschleiert werden dürfen, ferner von der hessischen Landesconferenz, von einer Parteilangensetzung in Marburg und vom Wahlverein in Kassel, welche letztere drei den Entwurf für eine geeignete Grundlage zur weiteren Berathung halten.

Die anderen 116 Versammlungen lehnten den Entwurf ab, wovon 11 sich immerhin dafür aussprachen, daß einzelne Punkte wohl annehmbar seien, während die anderen 105 die einfache Ablehnung des Entwurfs in allen seinen Theilen verlangten; neun dieser Versammlungen verwarfen überhaupt grundsätzlich die Forderung eines besonderen Agrarprogramms, während auch von den übrigen 11 betont, daß das Erfurter Programm in seiner gegenwärtigen Fassung vollkommen auch zur Landagitation, wenigstens für jetzt, ausreichte.

Gegen das Weiterbestehen der Commission sprach sich eine Parteilangensetzung in Leneppe und die Parteilangensetzung für die Provinz Brandenburg aus; doch wurde in einer Parteilangensetzung des fünften Berliner Wahlkreises dieser letztere Punkt mißbilligt und die Delegirten angewiesen, in Breslau für Beibehaltung der Commission zu stimmen, damit sie Material für die Landagitation sammle. Diese Forderung wurde im Ganzen von 18 Versammlungen erhoben, wobei eine allerdings die Beibringung von Agitationsmaterial nicht ausdrücklich von der Commission, sondern eventuell auch vom Parteivorstand verlangte. Eine Parteilangensetzung, die seiner Wahlkreise Münchens, verlangte, daß die Commission fortbauend über ihre weiteren Arbeiten berichte, während zwei Versammlungen, die des Wahlvereins in Ludwigschafen und die Conferenz für den ersten Pfälzischen Wahlkreis Speier, die Vorlegung eines anderen Agrarprogramms übers Jahr verlangten.

Dasselbe verlangte auch eine Parteilangensetzung in Neufalz, während die Conferenz für Hof, Bayreuth, Kronach, Sichtenfels fordert, daß die Commission übers Jahr die Resultate ihrer erneuten Arbeit einem Parteitage vorlege, und der Kreisstag für den zweiten anhaltischen Wahlkreis den Entwurf an die Commission zurückverweisen will.

Zu erwähnen ist ferner noch, daß in 6 Versammlungen die Wiederaufnahme der unter Nr. 91. des Frankfurter Parteiprotocolls befindlichen Anträge (Forderung voller Verantwortlichkeit der Beamten, Aufhebung der Gesetzesbestimmungen, welche die Ausübung des Schankgewerbes und die Abhaltung öffentlicher Lustbarkeiten einschränken, Aufhebung der Ausnahme-gesetze gegen ländliche Arbeiter und gegen das Gesinde) verlangt wird.

## Arbeiterbewegung.

**Achtung Tabakarbeiter!** Mit heutigem Datum ist die F. Leopold'sche Fabrik in Haynau i. Schl. in den Besitz der Firma Deter übergegangen, sofort wurden die Löhne bei den Rollern sowie Wickelmachern reducirt. Folgebesseren legten sich am mitliche Cigarren- und Wickeln-ger die Arbeit nieder. Zugang ist streng fern zu halten.

**Eisen- und Metallarbeiter.** Zugang ist fern zu halten von Krefeld, Bielefeld, Zeitz, Bielefeld, Biala, Komotau (Böhmen), Oberrhein und Kopenhagen.

<sup>1)</sup> Günthers „Zucker- und Conditorenzeitung“, 21. April 1894.

<sup>1)</sup> In besseren Bäckereien kommt der Teig wohl nicht unmittelbar auf das Holz zu liegen.





